

DIE WIDERSPRÜCHLICHE BEURTEILUNG DER 9. FALLSCHIRMJÄGERDIVISION

„Meine Fallschirmjäger!... Es sind die besten, die es gibt!“

Hermann Göring

„Alle diese Kräfte haben noch niemals im Divisionsverband gestanden. Sie kennen keinen Panzerkampf. Sie kennen kein sowjetisches Artilleriefeuer. Ihnen fehlen erfahrene Führer, und es wird an Zeit fehlen, halbwegs geschlossene Einheiten aus ihnen zusammenzustellen.“

Gotthard Heinrici, Generaloberst

Was für ein Verband war die 9. Fallschirmjägerdivision, über deren Aufstellung, Einsatz und Untergang hier berichtet wird? Sie bestand, rücksichtslos in den Großkampf geworfen, im Vernichtungs- und Selbstvernichtungsprozeß des „Dritten Reiches“ nur drei Monate lang. Verwertbare Dokumente aus dieser Zeit sind nur in geringer Zahl vorhanden. So steht eine sachgerechte Darstellung und Beurteilung vor Schwierigkeiten. Dennoch ergeben die verfügbaren Unterlagen ein weithin klares Bild.

Selten ist eine militärische Einheit in der historischen Literatur so widersprüchlich bewertet worden ist wie diese Division.¹ Folgende Stellungnahmen und Wertungen sind hierfür typisch:

Die Division - so hieß es *positiv* - sei „zahlenmäßig stark und gut bewaffnet“, mindestens eines ihrer Regimenter habe bei einem Frontbesuch von Stabsoffizieren einen „durchweg sehr guten Eindruck“ hinterlassen.² Pathetisch hat Göring diesen Großverband gegenüber berechtigten Zweifeln des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe „Weichsel“, Generaloberst Heinrici, gerühmt: Die „Fallschirmer... bestehen zum guten Teil aus Kampffliegern, welche die Tapfersten der Tapferen sind“, sowie „aus Kämpfern von Montecassino, deren Ruhm alles übrige weit überstrahlt“ und bei denen „genug Wille und Erfahrung vorhanden sind... Die Fallschirmer sind die besten Soldaten und gut bewaffnete Männer.“³

Im Gegensatz hierzu steht folgendes Werturteil: „9. Fallschirmjägerdivision (geringer Kampfwert).“⁴ Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt die folgende Kritik: „Aber die Leute haben keine Erfahrung. Die meisten von ihnen sind Rekruten mit einer zweiwöchigen Ausbildung, und geführt werden sie von Piloten... Meine Erfahrungen haben mir gezeigt, daß unausgebildete Einheiten, besonders wenn sie von unerfahrenen Offizieren geführt werden, beim ersten Artilleriebeschuß, den sie miterleben, so schockiert sind, daß hinterher nicht mehr viel mit ihnen anzufangen ist.“

Nachträglich wurde die zweite, kritische Version bestätigt: „Die aus

allen Sparten der Luftwaffe kommenden Führer und Soldaten kannten und beherrschten aber leider den Erdkampf nicht, waren in der Masse überhaupt kampfungewohnt und als Neuaufstellung in sich noch keineswegs gefestigt. Der Kampfwert dieser, von Göring als beste aller derzeitigen Verbände bezeichneten Division blieb daher sehr zweifelhaft und hat sich auch so bewiesen.“

Ein besonders aufschlußreiches, in der seit 1985 vorliegenden Chronik der Division *auszugsweise* publiziertes *Besichtigungsprotokoll* vom 9. April 1945 hat vermerkt, daß dieser Verband nur „8.000 Mann Kampftruppe“ umfaßte. Immerhin galt ein solcher Personalbestand, auch wenn er nur die Hälfte der Sollstärke erreicht hat, im Vergleich mit vielen anderen Divisionen in diesen letzten Kriegsmonaten als relativ hoch. Aber die Bewaffnung der Soldaten war sehr unterschiedlich. Hierüber fährt das Protokoll fort: „*Mangel an Waffen, insb. schwere Waffen. 1.300 Mann Ersatz ohne Waffen.*“⁵

Über die im Kampf gezeigte *Mentalität* der überwiegend sehr jungen Fallschirmjäger hieß es in verschiedenen Berichten: „Tapfer“, „waren trotz allem kampfbegeistert“, „leisteten unermüdlich Widerstand“ - so die einen. „Görings vielgepriesene junge Männer gaben Fersengeld...“ und „sie rannten wie irrsinnig weg“ - so andere.⁶

In einer Darstellung wird geschildert, wie sich auf dem Rückzug am 18./19. April Soldaten der Waffen-SS und Fallschirmjäger die knappe Munition geteilt haben, um trotz der Übermacht ihre Stellungen zu halten. Andererseits beschreibt ein Tagebuchbericht, wie SS-Panzerkommandanten schon am ersten Tag der sowjetischen Offensive, am 16. April 1945, aus ihren Panzerluken heraus zurückgehenden Fallschirmjägern gedroht haben, sie würden bei deren weiterer Flucht auf sie schießen.⁷

Wenn man versuchen will, nachträglich dieser so unterschiedlich beurteilten Division gerecht zu werden, muß man ihren Aufstellungsprozeß und die unmittelbar danach erfolgten Kampfeinsätze darstellen, aber darüber hinaus - soweit hier möglich - einige der damaligen Gesamtverhältnisse und Hintergründe ihres nur dreimonatigen Bestehens analysieren.

Hierzu wird zunächst auf die allgemeine Kriegslage in den Monaten Januar/Februar 1945 eingegangen, in denen Mehrzahl der Verbände dieser Division übereilt aufgestellt worden ist.

ZUR KRIEGSLAGE ANFANG 1945

Wie hoch auch der Wert des Krieges und der Standhaftigkeit im Krieg angeschlagen werden muß, so gibt es doch einen Punkt, über den hinaus das Verharren im Krieg nur eine verzweiflungsvolle Torheit genannt und also von keiner Kritik gebilligt werden kann.

Carl von Clausewitz

Das Kollektiv ist der Wahnsinn. Oder wie Adorno es formulierte: Das Ganze ist das Unwahre. Für mich und meine überlebenden Altersgenossen drückte sich darin auch das Gefühl aus, vom großen Ganzen - der Volksgemeinschaft, dem Vaterland - auf schreckliche Weise mißbraucht worden zu sein.

*Dieter Wellershoff, Schriftsteller, 1944/45 Soldat im Begleitbataillon
Göring und Fallschirmjäger*

In den ersten Wochen des Jahres 1945 befanden sich die deutschen Streitkräfte in einer aussichtslosen Lage. Im Westen war die Ardennenoffensive gescheitert und hatte die letzten deutschen Reserven verbraucht. Die hierzu aufgestellten deutschen Verbände - auch ihre zum Teil modernen schweren Waffen - waren in diesem strategisch und operativ problematischen Unternehmen vergeudet worden. Gezielte Angriffe der alliierten Luftwaffe hatten unter anderem das Verkehrsnetz sowie Anlagen der Erdölindustrie zerstört: Die Treibstoffproduktion sank innerhalb weniger Monate auf ein Minimum ab. Wirksame Verteidigung gegen vernichtende Bombenangriffe, die auch zahlreiche Städte - darunter die Hauptstadt Berlin - schwer trafen, gab es nicht mehr. Der Gegner hatte an allen Fronten die Luftherrschaft errungen. Auf den Weltmeeren erzielten deutsche U-Boote nur noch begrenzte Erfolge und erlitten dabei selbst hohe Verluste.

Den größten Nutzen aus dem Mißlingen der Ardennenoffensive, aus der Dezimierung der dort eingesetzten Verbände, dem Verschleiß an modernen schweren Waffen und dem Absinken der deutschen Industrieproduktion konnten die Sowjetstreitkräfte ziehen, denen nur noch personell und materiell unzureichend ausgerüstete deutsche Divisionen gegenüberstanden. Die Wehrmacht war bereits weitgehend geschlagen, sinnlose Haltebefehle als Merkmale einer unprofessionellen und rücksichtslosen Kriegführung hatten schwerste Verluste gekostet.

Anfang Januar 1945 bereitete sich die Rote Armee zum Sturm auf das deutsche Reichsgebiet vor. Obwohl zahlreiche Aufklärungsergebnisse darauf hindeuteten, daß an der Weichsel und am Narew starke und hochgerüstete, den deutschen Armeen um ein Mehrfaches überlegene Verbände bereitgestellt würden, wies Hitler alle Warnungen - auch vom Generalstabschef des Heeres, Generaloberst Guderian - als großen Bluff des Gegners zurück. Hitlers Gefolgsmann Heinrich Himmler, militärisch ein Dilettant, dem neben anderen zahlreichen Ämtern auch das Kommando über die „Heeresgruppe Weichsel“ übertragen worden war, schloß sich dieser absurden Fehlbeurteilung an. Immerhin hatten die Sowjets die bis dahin größte Angriffsarmee der Kriegsgeschichte versammelt: Sie umfaßte rund 3 Millionen Mann und 10.000 Panzer, etwa 40.000 Geschütze und Werfer sowie ca. 7.000 Flugzeuge.

Wenige weitere Daten genügen, um die prekäre Lage der deutschen Streitkräfte um die Jahreswende - also noch vor Beginn der sowjetischen Offensive - aufzuzeigen: Am 1. Januar 1945 betrug die Zahl der infanteristischen Kämpfer (einschließlich der Reservekräfte) an der 700 Kilometer langen Front der Heeresgruppe A nur 93.075 Mann - das bedeutete: 133 Soldaten je Kilometer.¹ Selbst bewegliche und gepanzerte Verbände wie das Fallschirm-Panzerkorps „Hermann Göring“, das gemeinsam mit anderen Einheiten Ostpreußen verteidigen sollte, war nach schweren Kämpfen und Verlusten nur noch bedingt einsatzbereit.²

Am 12. Januar 1945 begann die von Hitler im Voraus verharmloste gewaltige Großoffensive. Sie überrollte die deutschen Abwehrkräfte an mehreren Abschnitten und führte zu schnellen und weiträumigen Durchbrüchen. Ostpreußen wurde eingeschlossen. Die motorisierten sowjetischen Verbände erreichten nach einer Woche die schlesische Grenze, eroberten Ende Januar das kriegswichtige Industriegebiet in Oberschlesien und stießen im Mittel- und Nordwestabschnitt bis in den Raum Küstrin sowie nach Pommern vor.

Viel zu spät wurden einige Truppenverbände von der Westfront nach Osten verlegt. Eine für den „Führer“ typische Reaktion auf die verzweifelte Lage war, daß er mehrere Oberbefehlshaber auswechselte. Er bevorzugte Generale und Feldmarschälle, die ihm treu ergeben waren, als Parteiführer galten und durch ihr rigoroses Verhalten gegenüber der Truppe bekannt waren: Reichsführer Himmler (HG Weichsel), Generaloberst (zum Generalfeldmarschall befördert) Schörner (HG Süd) und Generaloberst Rendulic (HG Nord). Sie versuchten, die zunehmend brüchige Disziplin bei den vor der Übermacht zurückweichenden Truppen durch eine rabiante Strafverschärfung zu festigen, indem sie Soldaten erschießen oder ohne Gerichtsurteil erhängen ließen.³

Auch diese skrupellos befohlenen und vielfach von einer entarteten Soldateska ausgeführten Maßnahmen mußten versagen. Die 3. und 4. Panzerarmee und die 2. Armee wurden weithin zerschlagen. Motorisierte Verbände der Angreifer rückten noch schneller vor, als es ihre eigenen Oberbefehlshaber zuvor geplant hatten. Deutsche Reserven gab es allenfalls in Form von dürftig bewaffneten Alarmeinheiten. Der Volkssturm - die „Armee der Kinder und Greise“ - wurde schnell niedergekämpft. Endlose Flüchtlingsströme - zu spät auf den Weg gebracht - mischten sich mit zurückflutenden, versprengten deutschen Truppen und wurden vielfach von den rasch vordringenden russischen Panzerverbänden überholt.

In dieser verzweifelten Lage versuchte die deutsche Führung, eilig zusammengewürfelte Verbände aufzustellen. Landesschützen, Polizisten, Arbeitsdienst- und Volkssturmmänner, Luftwaffenhelfer und Hitlerjungen wurden aufgeboden, um den „Sturm auf das Reich“ zu stoppen. Alle Ausbildungsinstitutionen der Wehrmacht, rückwärtige Dienste und selbst Lazarette und Erholungsheime für kaum genesene Verwundete wurden „ausgekämmt“.

Die Gesamtlage im Januar 1945 war eindeutig. Alles verwies auf Niederlage und Untergang. Daran vermochte weder der Rigorismus der obersten Führung noch die Verteidigungsbereitschaft vieler Soldaten irgend etwas zu ändern. Die Kapitulation konnte allenfalls verzögert, aber nicht verhindert werden. Diese Verzögerung hatte einen ambivalenten Effekt: Einerseits ermöglichte sie einem Teil der Flüchtlinge und geschlagenen Resteinheiten der Wehrmacht das Erreichen der von den Westalliierten besetzten Gebiete. Andererseits verlängerte sie das Fortbestehen des Regimes, zugleich aber das Leid von Millionen von Menschen in den weiterhin umkämpften Gebieten, unter anderem in Berlin, sowie Elend und Mord in den Konzentrationslagern. Was den einen half, wurde den anderen zum Verhängnis. Hiermit wurde auch die Motive des Weiterkämpfens der Soldaten - etwa die Verteidigung der Bevölkerung und (soweit noch möglich) das Offenhalten der Rückzugs- und Flüchtlingswege - zunehmend fragwürdig.

In diesem problematischen und destruktiven Wirkungskontext war auch das Schicksal der 9. Fallschirmjägerdivision vorgezeichnet: Sie stellte - wie viele andere Verbände - eine Improvisation und Notkonstruktion dar. Mit den älteren Verbänden dieser Truppe, die aus freiwilligen, intensiv ausgebildeten und kampferfahrenen Soldaten bestanden hatten, war sie nicht mehr zu vergleichen. Aber viele der überwiegend jungen Soldaten waren dennoch bereit, ihr Land und die Bevölkerung zu verteidigen. Sie gerieten in den Strudel des Untergangs.